

Semesterbericht Entwicklungspsychologie II

Mirko Böttcher

Fakultät für Informatik

25. Juli 2001

1 Überblick

Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich mit der deskriptiven Analyse von Veränderungen im Erleben und Verhalten des Menschen zwischen seiner Empfängnis und seinem Tod. Die moderne Entwicklungspsychologie ('life span approach') geht davon aus, dass Veränderungen, deren Ergebnisse sowohl Gewinne als auch Verluste bedeuten können, jederzeit auftreten. Ursachen lassen sich in nicht-normative, ontogenetisch-lebenszyklische und historisch- kulturelle kategorisieren. Die ontogenetisch-lebenszyklisch bedingten Veränderungen können, neben biologischen und sozialen Charakteristika, zur Abgrenzung einzelner Lebensphase benutzt werden. So ist zum Beispiel die pränatale Phase vor allem durch eine sehr schnelle physische Entwicklung geprägt, zu welcher im Säuglingsalter der Aufbau erster kognitiver Fähigkeiten, wie Bindungsverhalten, Wahrnehmung und Emotionen, hinzukommt. Im Kindesalter rückt dann z.B. die Veränderung der Wahrnehmungsperspektive, des Selbstempfindens und des Sozialverhaltens in den Mittelpunkt. Dagegen ist das Jugendalter von der Umstrukturierung der Eigensicht und des sozialen Kontextes, sowie der Identitätssuche, geprägt. Im Erwachsenenalter letztendlich sind z.B. soziale (Aufbau einer Familie und Existenz, berufliche und private Rückschläge, Verrentung, usw.) und normative Veränderungen Gegenstand des Interesses. Trotz dieser Unterschiede lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten finden. So werden alle Lebensphasen von biologischen Veränderungen bestimmt, sei es nun im Jugendalter die Pubertät oder als Erwachsener die Menopause oder der Tod. Weiterhin kommt in allen Phasen sozialen Kontakten - sei es im Säuglings- und Kindesalter die Bezugsperson, im Jugendalter die Peergruppe und im Erwachsenenalter die Familie (bzw. der Lebenspartner) - und deren Beschaffenheit grosse Bedeutung für die Entwicklung zu. Non-normative und historisch-kulturelle Einflüsse können, aufgrund ihres Nichtdeterminismus, jederzeit Veränderung herbeiführen, jedoch ist deren Stärke u.a. eine Funktion von Alter und Kulturkreis. So können, zum Beispiel im Erwachsenenalter, Weisheit und Lebenserfahrung hilfreich bei der Bewältigung sein. Andererseits wird sich zum Beispiel eine implizierte Existenzgefährdung im Alter eher negativer auswirken. Zusammenfassend ist feststellbar, dass die menschliche Entwicklung ein hochgradig komplexer Vorgang ist. Dies ist nicht nur allein aufgrund der Vielzahl von beeinflussenden Faktoren so, sondern auch aufgrund der grossen Menge möglicher Implikationen. Deshalb ist die Entwicklungspsychologie nicht als ein undisziplinäres Fachgebiet zu betrachten, sondern als kooperatives Ergebnis von Erkenntnissen aller Humanwissenschaften

2 Das Säuglingsalter

Als das Säuglingsalter wird jene Phase des Lebens bezeichnet, die mit der Geburt einsetzt und ca. mit dem ersten Lebensjahr endet. Kennzeichnend für diesen Lebensabschnitt ist die wachstumsbedingte, schnelle Entwicklung körperlicher und kognitiver Fähigkeiten. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Entwicklung der 'Kompetenz' des Neugeborenen. Es ist dazu hilfreich zwischen Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitssteuerung, Emotionen und Bindungsverhalten zu unterscheiden.

Während das Kurzzeitgedächtnis von Geburt an bereits gut ausgebildet ist, muss sich das Langzeitgedächtnis erst entwickeln. Untersuchungen zeigen, dass die Zeit, die ein nicht-sichtbares Objekt erinnert wird, während der ersten zehn Monate von einer auf 15 Minuten ansteigt. Trotzdem sind Säuglinge in der Lage rudimentäre Erfahrungen zu speichern und zu kategorisieren. Dadurch tritt eine Gewöhnung an häufig wiederkehrende Ereignisse ein. Da neue, ungewohnte Reize Angst provozieren, weil sie keiner Kategorie zuteilbar sind, andererseits aber auch neue Reize gesucht werden, wird als Kompromiss Reizen mittlerer Vertrautheit die grösste Aufmerksamkeit zuteil. Dies wird als Diskrepanzprinzip bezeichnet. Unter den Reizen finden strukturierte, gemusterte oder sich bewegende die grösste Beachtung. Die höchste Aufmerksamkeit wird jedoch Gesichtern, insbesondere den elterlichen, geschenkt. Nach und nach wird die Fähigkeit entwickelt Relationen zwischen Kategorien zu bilden und so Metakategorien zu schaffen. So ist es auch möglich Informationen verschiedener Sinne zu verknüpfen, wie z.B. taktile mit visuellen.

Obwohl Neugeborenen schon sehr früh Gefühle wie Erregung, Lust und Schmerz haben, sind sie vor Vollendung des ersten Lebensjahres zu deren bewusster Verarbeitung nur sehr begrenzt fähig. Einen Schlüssel zur emotionalen Welt eines Säuglings stellt dessen Mimik, insbesondere das Lächeln, dar. Letzteres tritt z.B. bei Erkennung der Stimme oder des Gesichtes der Bezugsperson auf. Allgemein tritt Lächeln dann ein, wenn das Kind eine Ähnlichkeit zwischen internem Schema und der Realität entdeckt. Die Häufigkeit des Lächelns variiert mit den familiären Verhältnissen und ist somit zu deren Diagnostik verwendbar. Zwei emotionale Reaktionen, das 'Fremdeln' und die Trennungsangst, sind in den ersten beiden Lebensjahren besonders auffällig. Das ab dem 8. Monat auftretende 'Fremdeln' bezeichnet die Angst vor unbekanntem Personen und resultiert aus der nun möglichen Differenzierung verschiedener Gesichter. Die Angst variiert u.a. mit der Stimme (je freundlicher und wärmer umso besser) und verliert sich mit zunehmendem Alter. Trennungsangst dagegen ist die Angst vor der zeitweiligen Trennung von der Bezugsperson.

Die sozial-emotionale Bindung zu einer Bezugsperson ist eines der entscheidenden Ereignisse in den ersten Lebensmonaten. Sie baut sich laut H. Harlow [?] nach der contact-comfort-hypothese auf, wonach derjenige Bindungsperson wird, der am meisten Wärme und Trost spenden kann. Demgegenüber reguliert der Säugling sein Verhalten so, dass er Kontakt zu einer Bezugsperson aufnehmen kann und ist dieser hergestellt, so wird periodisch überprüft ob die Person noch da ist. Dieses 'social referencing' ist besonders bei Erkundungen der Umwelt wichtig, die umso ausgeprägter sind, je bindungssicherer ein Kind ist. Das Bindungsverhalten lässt sich sowohl nach dessen Verlauf, man kann vier Etappen unterscheiden, als auch durch das Bindungsmuster kategorisieren. Letzteres ist durch das Testmuster der 'Fremden Situation' (Mary Ainsworth, 1978), bei welcher das Verhalten des Kindes beobachtet wird wenn die Bezugsperson den Raum verlässt und betritt, ermittelbar. Anhand der Reaktion kann man zwischen sicherer, unsicherer-vermeidender und unsicher-

ambivalenter Bindung unterscheiden. Ist keines der drei Schemata zutreffend, so wird das Kind als desorientiert/desorganisiert bezeichnet. Die Verteilung variiert nach Region und Kohorte. Der Test ist nur vor dem zweiten Lebensjahr anwendbar und es müssen individuelle (z.B. Temperament), erzieherische und kulturelle Unterschiede berücksichtigt werden. Entscheidenden Einfluss auf die Einordnung hat die Kompetenz des Erziehenden. So wirken sich Geduld, Flexibilität, Kontinuität und Sensibilität positiv aus.

3 Das Jugendalter

Das Jugendalter bezeichnet die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Es beginnt mit der Pubertät und endet mit dem Eintritt in das Berufsleben oder der Heirat, und der damit verbundenen wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Während dieses Lebensabschnitts muss sich der Jugendliche einer Reihe von Entwicklungsaufgaben stellen und diese lösen. Entwicklungsaufgaben sind z.B. die Unabhängigkeit von den Eltern, das Finden einer Zukunftsperspektive und der Aufbau eines Freundeskreises. Die verschiedenen Anforderungen haben dabei biologische (z.B. physische Reifung), sozio-kulturelle (z.B. kulturelle Erwartungen) und psychologische (z.B. individuelle Ziele) Ursachen. Einige Entwicklungsaufgaben werden im nun folgenden näher betrachtet.

Eine Entwicklungsaufgabe ist der Aufbau einer positiven Einstellung zu dem eigenen, reifenden Organismus und somit die Akzeptanz des eigenen Körpers. Symptomatisch für Bewältigungsprobleme sind u.a. Essstörungen. Erhebungen zeigen, dass insbesondere Mädchen und Spätentwickler zu den Problemgruppen gehören.

Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Reorganisation der familiären Bindung hin zu mehr Individualität und das Knüpfen von Beziehungen zu Gleichaltrigen. Es wird versucht Grenzen hin zu einer partnerschaftlichen Ebene mit den Eltern zu definieren, um so trotz der angestrebten Autonomie eine Zuflucht zu haben. Gleichzeitig steigt aber auch der Konfliktgrad infolge wachsender Selbstbestimmung und abnehmender emotionaler Investition in die Familie. Proportional mit der Ablösung vom Elternhaus steigt der Kontakt zu Gruppen von Gleichaltrigen (Peergruppen). Somit kommt diesen eine wichtige Funktion zu. Der Heranwachsende findet in der Peergruppe ein Forum für seine Probleme, da diese denen der Mitglieder entsprechen. Somit gibt die Gruppe Orientierung und Geborgenheit. Dadurch wird die Gruppe zu einem Experimentierfeld für die eigene Identität, Lebensstile, prosoziales Verhalten und Beziehungsfähigkeit. Deviante Gruppen können, insbesondere bei Gruppenzwang, belasteter Beziehung zu den Eltern oder diffuser Identität, auch negative Einflüsse ausüben. Insofern ist präventiv ein ständiges Monitoring durch die Eltern unerlässlich. Mit dem Beginn erster partnerschaftlicher Beziehungen ist die Individuation fast abgeschlossen, die Peers verlieren an Bedeutung.

Wie bereits erwähnt sind Peerkontakte wichtig bei der Suche nach dem 'Selbst' und fördern somit die Entwicklungsaufgabe der Identitätsfindung. Nach Marcia[?] kann man zwischen den vier Identitätszuständen - übernommene, diffuse, Moratorium und erarbeitete - unterscheiden. Zu Beginn der Pubertät ist die, sich an Autoritäten orientierende, übernommene Identität vorherrschend. Ziel der Identitätsfindung ist die erarbeitete Identität, in welcher sich verpflichtende eigene Standpunkte und Sichtweisen gebildet haben. Als Zwischenstufen sind die diffuse Identität und das Moratorium anzusehen. Während sich die erste durch Desorientierung und fehlende Verpflichtung gegenüber eigenen Standpunkten auszeichnet, ist in letzterer die aktive Suchen nach Alternativen (Standpunkten, Lebensstilen,...) bestimmend. Das Moratorium stellt eine Krise dar, während die Diffusion, z.B. in Zeiten so-

zialen Wandels, sehr funktional sein kann (Kontextualismus!). Insofern ist sie nur bedingt kritisch. Zustandswechsel können jederzeit (Lebenslange Entwicklung!) zwischen beliebigen Zuständen eintreten. Sie sind multidirektional, da jede Person abhängig vom jeweiligen Diskursbereich (ideologisch, interpersonal, usw.) verschiedene, sich sowohl progressiv als auch regressiv verändernde, Zustände haben kann.

Der Prozess der Ablösung von den Eltern und die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben führt zwangsläufig auch immer wieder zu abweichendem Verhalten und zu Normverletzungen. Die Schwierigkeiten werden dann zu Problemen im engeren Sinne, wenn die erlernten Strategien zur Problemlösung versagen. Somit rücken im Jugendalter Symptomgruppen wie Essstörungen, Depression, versuchter Selbstmord, Drogenkonsum und Vandalismus in den Vordergrund. Jugendliche die geringer sozialer Kontrolle ausgesetzt, unterdurchschnittlich intelligent oder impulsiv sind, gehören ebenso zur Risikogruppe wie Jugendliche mit Kontakt zu devianten Peers.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Jugendalter sowohl Chancen als auch Risiken birgt. Die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben wird von persönlichen und sozialen Ressourcen determiniert und durch soziale Akzeptanz belohnt.